

# Laibacher Zeitung.



Nr. 214.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Wilt der Post ganzl. R. 15, halbj. R. 7.50.

Mittwoch, 18. September

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 R.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. m. Insertionsstempel jebeim. 30 kr.

1872.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben für die am 14ten August d. J. in der Gemeinde Altenmarkt bei Laas durch Feuer Verunglückten eine Unterstützung von vierhundert Gulden aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

## Das Rothbuch

Soll, wie der „Vester Lloyd“ erfahren haben will, ohne jede einleitende Erörterung in seinem ersten Theile das Antritts-Circulare des Grafen Andrássy und die hierauf eingelangten Mittheilungen der auswärtigen Missionen, sowie die Berichte der neu ernannten Botschafter in Paris, London, Berlin u. c. über ihre Antritts-Audienzen enthalten. Hieran wird sich dann der auf orientalische Angelegenheiten bezügliche Depeschwechsel anreihen, während die weiters zu veröffenthenden Actenstücke vorwiegend handelspolitischen Inhaltes sein dürften. Unter diesen wird uns ein umfangreicher Bericht des k. und k. Generalconsuls Herrn v. Galice aus Siam und Japan als besonders instructiv bezeichnet, insofern derselbe ausföhrliche Nachweisungen enthält über das große Absatzgebiet, das sich dem österreichisch-ungarischen Markte in jenen Ländern erschließt. Die Verhandlungen mit Frankreich zum Schutze der österreichisch-ungarischen Schifffahrt vertragsmäßig zustehenden Begünstigungen und anlässlich der von dem versäulten Cabinet angeregten Zollvertrags-Revision werden gleichfalls und wahrheitsgemäß am Schlusse der Sammlung ihren Raum finden. Von einer auf die Berliner Begegnung bezüglichen diplomatischen Eröffnung, der einige Berichtstatter einen Platz im Rothbuche anweisen, ist unserem Gewährsmann nichts bekannt und ist eine solche schon mit Rücksicht auf den knappen Zeitraum von wenigen Stunden, der zwischen jenem Ereignisse und der Vorlage des Rothbuches liegt, söglich nicht zu erwarten.“

Die „Köln. Ztg.“ rühmt sich, in Betreff des den österreichisch-ungarischen Delegationen vorzulegenden Rothbuches nachstehende Correspondenz aus Wien erhalten zu haben: „Ich glaube in der Lage zu sein, über die neuen Grundsätze, welche in der Rothbuchs-Angelegenheit durch Graf Andrássy zur Geltung gelangen sollen, die folgenden verlässlichen Mittheilungen machen zu können. In einem Gespräche mit einem hervorragenden Staatsmanne stellte der Reichsminister des Aeußeren neuerdings dar, daß er, so wenig sich seine Politik von der seines Vorgängers in ihren Endzielen unterscheidet, dennoch nicht alle Mittel für sich in Anwendung bringen wöge, welche gewissermaßen dem Herzen des Grafen Beust nahe gestanden. Wie schon seine eigene Art, auf die öffentliche Meinung zu wirken, sich von derjenigen unterscheidet, welche sein Amtsvorgänger durch die Presse gepflegt, so sei er auch der Ansicht, daß die den Delegationen zu unterbreitenden diplomatischen Actenstücke durchaus nicht dazu dienen dürften, ein pikantes Tagesinteresse wachzuhalten oder politische Neugierde zu befriedigen. Die Veröffentlichung diplomatischer Documente habe immer etwas mißliches, namentlich wenn man sich empfindlichen und leicht reizbaren Nachbarn gegenüber befinde. So lange daher in Berlin, St. Petersburg und Constantinopel die Veröffentlichung von Roth- oder Blaubüchern nicht beliebt werde, so lange werde auch eine einmal eingeföhrte Mittheilung von Documenten an die Volksvertretung von Seiten Oesterreich-Ungarns nur mit größter Vorsicht geschehen können. Unter diesen Umständen sei ihm (dem Minister des Aeußeren) die Art und Weise sehr angemessen erschienen, deren sich der Präsident der Vereinigten Staaten dem Senate und dem Repräsentantenhause gegenüber bediene. Er habe sich den washingtoner Brauch zum Muster genommen, ihn genau studiert und gefunden, daß die dortigen Veröffentlichungen — wenn nicht ein Votum des Senats die Vorlegung der diplomatischen Correspondenz in einer bestimmten Frage besonders verlangt — meist sich auf detaillierte Angaben von wissenschaftlichen, handelspolitischen, culturhistorischen statistischen u. c. Interessen beschränken, ein Verfahren, das ihm auch nach Caropa übertragbar dünke. Von diesem Gesichtspunkte aus also soll diesmal die Sammlung der Rothbuch-Documente in die Hand genommen werden, so daß dasselbe mit Ausschluß jedes politisch-heißen Materials die Vertreter des Landes hauptsächlich unterrichte über alle Fragen ernstlicher Natur, die etwa im internationalen Verkehr zum Austrag gelangten, über alles handelspolitische,

über alles culturhistorische und wissenschaftliche, was durch Vermittlung des auswärtigen Amtes zur Kenntnis der Regierung gekommen.

Dahin würde mithin eventuel gehören das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Frankreich in Bezug auf das Festhalten am Handelsvertrage und seine Wügerung, auf die Vortheile zu verzichten, welche speciel der österreichisch-französische Schifffahrtsvertrag bis zum Jahre 1878 den Fahrzeugen Oesterreichs in französischen Häfen gewährt. Ebenso der Ausdruck des Dankes, der an das wiener Cabinet von mehreren Regierungen gelangte, welche durch jenen Vertrag rückwirkend gedeckt werden, ob dieses Festhaltens an dem abgeschlossenen Handelsverhältnisse, wie dies von Holland, dem deutschen Reiche u. a. geschehen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der chinesischen Expedition, die Consularberichte über die Entwicklung des österreichisch-ungarischen Handels in fernen Ländern, die Aeußerung fremder Regierungen über ihre Bethheiligung an der Welt-Ausstellung des künftigen Jahres würden eben so sehr in den Bereich des zu Bielenden gehören, als die Dinge, welche bei der rumänischen Judenfrage vom rein culturhistorischen Standpunkte zur Erwähnung gelangten. Kurz, da man sich nicht erschließen wollte, wie im napoleonischen Frankreich Depeschen und Berichte zu fälschen und ad usum Delphini besonders zuzustutzen, da man sich andererseits um keinen Preis der Verstimmung befreundeter Cabinetes durch Veröffentlichungen aussetzen wollte, welche jenen nicht ganz genehm seien, schlage man lieber jenen Mittelweg ein, der freilich die Standaßsucht und die Lust an diplomatischen Pikanterien so wenig befriedigt, dafür aber für die Wissenschaft wie für Handel und Industrie um so gewichtigeres Material öffentlich zur Verfügung stellt. In dieser Art gab Graf Andrássy seiner Ansicht über die von ihm herauszugebenden Rothbücher Ausdruck, und das jetzt in Vorbereitung begriffene soll ein erster Versuch auf der so bezeichneten Bahn sein, ein Versuch, dessen Durchsicht und genaue Prüfung sich übrigens der Minister selbst vorbehalten, da er es nicht für angemessen findet, die Documentensammlung durch einen jener schönfärbenden Gesamtberichte über die Lage einzuleiten, wie sie von Frankreich aus sich mehrseitig auf andere Länder übertragen haben. Vom praktisch-politischen Standpunkte kann man sich schließlich wohl mit dieser Anschauung des Grafen Andrássy einverstanden erklären, vorausgesetzt natürlich, daß bei Verträgen, welche mit fremden Mächten abgeschlossen werden, der mit ihrer Prüfung betrauten Volksovertretung das dazu nothwendige diplomatische Material unverkürzt zur Verfügung gestellt werde. Diesmal liegt allerdings ein von Graf Andrássy derartig abgeschlossener Vertrag nicht vor, und so kann an den Reichsminister des Aeußeren auch das Verlangen nicht herantreten, in dieser einen Beziehung von der einmal angenommenen Discretion abzugehen.“

## Frankreich und die Kaiser-Entrevue.

Das „Journal des Debats“ bringt einen bemerkenswerthen, von John Vernoine gezeichneten Artikel, den wir seinem vollen Inhalte nach hier reproducieren wollen:

„Es wäre vom Uebel, wenn eine affectierte Gleichgültigkeit die Aufmerksamkeit Frankreichs von dem, was in Berlin vorgeht, ablenkte. Nur allzulange haben wir von blinden Täuschungen und in straflicher Unwissenheit gelebt. Das Erwachen war fürchtbar, die Lehre hart; wir müssen jetzt aus unserem Unglück Nutzen zu ziehen wissen. Die durchaus persönliche Begegnung der drei Kaiser von Deutschland, Rußland und Oesterreich ist das wichtigste Ereigniß seit dem letzten Kriege und der letzten europäischen Umwälzung. Diese Conferenz findet mit Ausschluß Frankreichs und Englands statt, d. h. mit Ausschluß des Westens, des liberalen und fortschrittlichen Einflusses, der seit mehr als fünfzig Jahren der Grundpfeiler des europäischen Staatsgewichtes gewesen war und durch vielerlei Zufälle das System des allgemeinen Friedens aufrecht erhalten hatte. Es ist klar, daß dieser Schwerpunkt des Gleichgewichts, der Regelung der Politik des Continents jetzt nach Berlin verlegt ist. Das ist die erste Folge des unsäntigen Krieges, in welchen das Kaiserreich uns gestürzt hat.“

Wir beschränken uns darauf, die materielle Thatsache zu constatieren, es wäre kindisch, gegen eine Strafe, die wir uns freiwillig zugezogen haben, protestieren zu wollen; wir sind die Besiegten, wir sind der schwächere Theil, es bleibt uns nichts anderes übrig, als wie Rußland nach dem Kriege von 1855 uns zu sammeln.

Wir müssen über alle Sophismen und Feinheiten, in welche man diese Zusammenkunft dreier Männer, der unumschränkten Herren der Executivgewalt und der militärischen Streitkraft, einhüllen möchte, hinweg, gerade auf die brutale Wahrheit losgehen und anerkennen, daß diese Coalition gegen uns gerichtet, daß Frankreich, um einen barbarischen, durch die Invasion (?) bei uns eingepflanzten Ausdruck zu gebrauchen, das „Objectiv“ der Conferenzen der drei Kaiser ist.

Wir wollen durchaus nicht sagen, daß Frankreich heute mehr bedroht ist als gestern, oder daß es Ereignisse zu gewärtigen hätte, die es nicht herausgefördert hat. Das neue deutsche Reich, indem es die Vertreter der beiden anderen Mächte, die ihm ehemals überlegen waren, zu sich labet, unseres Bedünkens eher eine defensiva als eine offensive Rundgebung. Das Erscheinen der Kaiser von Oesterreich und Rußland an dem neuen deutschen Kaiserthron soll uns einfach bedeuten, daß wir, wenn wir etwa wiederanzufangen wollen, keine Bundesgenossen haben würden. Allein stehen wir heute und allein werden wir auch morgen stehen; das ist die Lehre, die wir aus der Begegnung der drei Kaiser ziehen sollen.

Wir haben das unglückliche Privilegium, allemal die Mischelligkeiten zwischen den anderen Mächten damit zum Schweigen zu bringen, daß wir ihnen das Bedürfnis nahe legen, sich gegen uns zu vereinigen. So könnte man bei näherer Betrachtung der Gefühle, von welchen die drei Monarchen, die sich heute in Berlin umarmen, gegen einander befehle sein müssen, manchen der feindlichen Gegensatz und Hass erblicken, der sich oder spät zum Ausbruche kommen könnte. Nicht mit leichtem Gemüth kann der Abkömmling der Habsburger, der Erbe des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, sich in die Arme des Souveräns werfen, der ihm ein Sodomä auferlegt und ihn vom Throne des einzigen Deutschland verdrängt hat. Desgleichen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Kaiser von Oesterreich und Rußland über die orientalische Frage, über Polen, die Donaufürstenthümer und ähnliche Dinge, welche sie nothwendig einmal an einander bringen werden, ein vorsichtiges Schweigen beobachtet haben. Aber alle diese mehr oder weniger schleichenden Gründe eines Zwispaltes verschwinden oder treten doch momentan vor der Nothwendigkeit zurück, Frankreich in Ruhe zu erhalten. Das ist der wahre Zweck der Berliner Entrevue. Mit dem heillosen Leichtsinne und der lächerlichen Einbildung, die uns eigen sind, überreden wir uns beständig, daß man uns um unser selbst willen lieb hat, und daß wir auch für die tollsten Abenteuer leicht Gefährten finden können. So klopfte auch das Kaiserreich, als es zu seiner letzten Thorheit schritt, an alle Thüren und fand sie sämmtlich verschlossen. Und als Herr Thiers seine traurige Pilgerfahrt durch Europa machte, was fand er? In England den unwandelbaren Entschluß, nichts zu thun, und ein geheimes Wohlgefallen an all dem Unglück, das uns widerfuhr; in Rußland höfliches Bedauern, hinter dem sich eine ältere Allianz und positive Abmachungen mit Preußen verbargen; in Oesterreich die Unmöglichkeit, etwas zu thun, weil der erste Act einer Intervention Rußland das Zeichen zur Repressalie gegeben hätte; in Italien den guten Willen des Königs, den üblen Willen des Volkes, die Ohnmacht beider: Ueberall die Isolierung, überall die nämliche Antwort: „Ihr habt es euch selbst zuzuschreiben.“

Ist dem wirklich so? Nun das Unglück geschehen, ist die Frage müßig. Die Deutschen waren nicht verpflichtet, zu untersuchen, ob der Kaiser oder ob Frankreich den Krieg gewollt hatte. Napoleon III. hatte zwanzig Jahre über uns geherrscht; eben hatten ihm sieben Millionen Stimmen noch einmal g-huldigt; Frankreich war vor dem Feinde verantwortlich und Frankreich hat die Kosten des Krieges getragen. Auch hatte der Krieg nach dem Sturze des Kaisers mit derselben Erbitterung, Grausamkeit und Bier fortgedauert. Gegen Frankreich, gegen das Frankreich der ganzen Geschichte führten die Deutschen Krieg. Wenn etwas den Haß und die Härte des Siegers vermehren, ja beinahe rechtfertigen konnte, so waren es die Erklärungen des Kaisers selbst, der Nachdruck, mit welchem dieser Mensch die Verantwortlichkeit für sein Verbrechen auf uns wälzte, sein krankhaftes Bedürfnis, den Degen stets mit den Worten niederzulegen: „Nicht ich bin schuld, sondern Frankreich.“ In allen seinen Erklärungen, in allen seinen Briefen, in allen seinen Gesprächen wird immer Frankreich angeklagt. Hat er nicht noch gestern gesagt, daß die friedlichen Versicherungen unserer gegenwärtigen

Regierung nichts als Lüge wären und daß der Präsident der Republik nur darauf sinne, den Krieg wieder zu beginnen? Und wenn dies wirklich der Fall wäre, kommt es wohl ihm zu, es auszusprechen? Es fehlte diesem Unglücksmenschen weiter nichts, als daß er sich noch zum Angeber des Landes machte, welches er ruiniert und zu Grunde gerichtet hat.

Es bedurfte wahrlich nicht erst dieser Aufmunterungen, um uns Feinde zu erwecken und Europa gegen uns zu vereinigen. Die natürlichen Wohlverwandtschaften von 1814 und 1815 haben sich 1872 wiedergefunden. Wir glauben nicht, daß aus der Berliner Zusammenkunft ein förmlicher Vertrag, ein schriftliches Uebereinkommen hervorgegangen sein mag. Man wird gewiß nichts gegen Frankreich resolviert haben und das wollen wir auch nicht sagen. Das Erscheinen der Kaiser von Rußland und Oesterreich in Berlin ist nicht eine Garantie, aber doch eine Anerkennung des aus dem Kriege hervorgegangenen Zustandes. Die deutsche Regierung wird nicht die Ungeschicklichkeit begehen, ihren Bundesgenossen und Gästen zuzumuthen, daß sie ihr die neuen Grenzen Deutschlands vertheidigen helfen; sie gibt uns nur zu verstehen und macht uns anschaulich, daß wir für einen Revanchekrieg auf keine Allianz rechnen können.

Man hat in Deutschland oft wiederholt, daß diese Zusammenkunft eine Bürgschaft des Friedens sei. Sie sichert in der That nicht nur den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, sondern auch im Orient, in jenen verworrenen und aufgeregten Donauländern, welche das Morgenland vom Abendlande trennen. In diesem Sinne ist sie ein Friedenscongress, weil sie die Streitfragen auf unbestimmte Zeit vertagt. Es gibt in Europa eine Frage, von der man ebenfalls sagen kann, daß sie die Cabinete am wenigsten trennt: diese Frage sind wir. Unsere einzige Rolle in diesem Augenblicke besteht darin, den Humor zu haben, welchen unser Schicksal erheischt, und nicht an einen Krieg zu denken, für den wir nicht vorbereitet sind, noch an Allianzen, die sich im Voraus vor uns zurückziehen. Wir müssen unsere Isolierung annehmen und unter ihrer Gunst — arbeiten."

### Ueber die Ministerkrise in Baiern

wird der „Kreuzzeitung“ geschrieben: „Aus sehr beachtenswerthen Quelle verlautet, daß die Nachrichten aus Frankreich, wie dort die Lage der Dinge in Baiern aufgefaßt und das zukünftige Verhältnis zum deutschen Reiche misdeutet werden konnte, daß diese Nachrichten auf den König Ludwig den tiefsten Eindruck machten und daß das Ministerium Gasser, wenn es zu Stande gekommen wäre, von da an wie die allgemeinste Opposition von unten, so auch Mißtrauen und Widerstand von oben zu befahren würde gehabt haben. Der König ist zu seiner erlauchten Mutter nach Hohenschwangau gereist, um sie an ihrem Namensfeste zu begrüßen — ein Vorgang, der wegen gewisser kürzlich stattgehabter Begebnisse nicht ganz ohne politische Bedeutung sein dürfte und auf eine Veränderung in der Stimmung des Königs schließen läßt. Wie man sagt, soll jetzt der Finanzminister v. Pfretschner zum Premier und Minister des Aeußern bestimmt sein, mit anderen Worten: es soll das seitherige System und die bisherigen Minister, vielleicht mit einer einzigen Modification, beibehalten und die Ergänzung des Cabinets in diesem Sinne vollzogen werden. Herr v. Pfretschner ist eine in Berlin wohlbekannte und, so viel man weiß, in dortigen Regierungskreisen, besonders auch bei Hofe, gern gesehene

Persönlichkeit, und er ist jedenfalls nicht fähig, in das Fahrwasser zu lenken, in welches Freiherr v. Gasser zu treiben drohte. Er wird in den nächsten Tagen aus seinem in der Schweiz verbrachten Urlaube zurückkehren, und es soll Befehl ergangen sein, daß er sofort dem Könige sich vorzustellen habe. Was die Zeitungen von einer Erschütterung der Stellung des Ministerialrathes Eisenhardt, Secretärs des Königs, meldeten, das wird in dortigen wohlunterrichteten Kreisen für gänzlich erfunden gehalten.“

### Grant oder Greeley?

Die große nordamerikanische Union wird demnächst die Wahl ihres Präsidenten vornehmen. Das bevorstehende wichtige Ereignis beschäftigt in hohem Grade auch die russische Journallit. Russische Blätter wägen bereits die Chancen für Grant und Greeley ab.

Wir wollen einen sehr beachtenswerthen Artikel des in Odessa erscheinenden „Odeskij Bjeftnik“ vernehmen, derselbe sagt folgendes:

„Der große Tag der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ist schon nicht mehr weit entfernt. Etwas über zwei Monate trennen uns noch von diesem Tage, an dem die Bevölkerung der Staaten das Los der zwei Candidaturen bestimmen wird — der Grants und jener Greeleys. Am 5. November werden in allen Staaten des Bundes, mit Ausnahme von Florida, alle amerikanischen Bürger, die das einundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, mit Hilfe der allgemeinen Abstimmung die Wahlmänner bestimmen, welche dann in der Hauptstadt eines jeden Staates den Präsidenten und Vice-Präsidenten wählen. Im Februar werden an einem dazu bestimmten Tage die Urnen, in denen die Stimmzettel enthalten sind, in Gegenwart des Congresses geöffnet, die Stimmen gezählt und derjenige von den Candidaten, der die Stimmenmehrheit auf seiner Seite hat, zum Präsidenten proclamirt werden. Derselbe tritt am 8. März sein neues Amt an.“

Nach den neuesten Nachrichten aus New-York haben sich die Chancen Grants in letzter Zeit bedeutend verbessert. Denselben zufolge kann jetzt Grant mit Bestimmtheit auf zwei Drittel der Stimmen rechnen. Er hat auf seiner Seite gewisse 134 Stimmen und Greeley — nur 97; 137 Stimmen sind derzeit unbestimmt. Daher ist es Grant viel leichter, die ihm zur absoluten Majorität mangelnden 50 Stimmen zu gewinnen, was Greeley mit fehlenden 89 Stimmen unverhältnismäßig schwieriger gelingen dürfte.

Die gesunde politische Vernunft der amerikanischen Bürger hat bei der Wichtigkeit der Sache von der Concurrenz des Wahlkampfes alle untergeordneten Parteien entfernt, und jetzt bleiben auf dem Kampfsplatz nur die zwei Hauptparteien — die demokratische und die republikanische. Die letztere, welche in den südlichen Staaten überwiegt, unterstützt Greeley, die letztere hält sich an Grant. Wohl einstehend, daß er ohne die Demokraten nicht die mindesten Chancen für die Präsidentschaftscandidatur hätte, bestrebt sich Greeley auf jede Weise, sich nach ihnen zu richten, obwohl ihm das gerade nicht immer gelingt. Die Wünsche der Demokraten gehen bekanntlich dahin, zu jener guten alten Zeit zurückzukehren, in welcher der Süden alles that, was ihm beliebte, ja sich nicht einmal um den Willen des Bundes kümmerte. Wie wenig diese Bestrebungen den liberal-republikanischen Principien, welche jetzt die demokratische Partei auf ihre Fahne geschrieben hat, auch entsprechen mögen — Greeley muß sie doch nolens volens als das vollkom-

menste Ziel hinstellen und mit allen Kräften vertheidigen. Nachdem nun der größte Theil dieser Partei aus gewesenen südlichen Sklavenhaltern besteht, so sollte es nicht wundernehmen, wenn Greeley, falls er wider alles Erwarten zum Präsidenten gewählt würde, aus Dankbarkeit dafür ihren geheimen Wunsch — eine Entschädigung für ihre befreiten Sklaven — erfüllen würde.

Aus diesem Grunde haben viele wohlmeinende Elemente, welche die nicht ganz lauten Nebenabsichten der Candidatur Greeleys durchsahen haben mochten und dieselbe früher einzig und allein deshalb unterstützten, weil ihnen eine Wiederwahl Grants nicht wünschenswerth erschien, jetzt schon das demokratische Lager verlassen und sind in das republikanische übergegangen. Es hat sich überhaupt gezeigt, daß die Chancen Greeleys bei weitem nicht so glänzend sind, wie sie die demokratische Presse ausgeschrieben hatte. Die ganze Masse der Republikaner steht auf der Seite Grants, so daß sich der Sieg, mag es bei der Wahlschlacht auch noch so heiß hergehen, wohl schwerlich auf die Seite Greeleys neigen dürfte, ausgenommen, es würde bis zum November irgend eine unvorhergesehene Wendung eintreten, welche entweder die Chancen Grants schwächen oder jene seines Gegners erhöhen könnte.“

Der Correspondent der „Presse“ fügt dem hinzu: „Indem ich diese Ansichten vollkommen theile, kann ich ihnen auch berichten, daß nach den mir direct aus den besten Quellen zukommenden Berichten die weitaus größte Majorität der in Nordamerika lebenden Deutschen für Grant stimmen wird und es nicht unwahrscheinlich ist, daß unsere Landleute, entsprechend ihrer unleugbaren Wichtigkeit im Staatsleben, als anerkannt intelligentester und in der Cultur fortgeschrittenster Theil der Bevölkerung, das Los entscheiden werden, ob Grant oder Greeley.“

### Politische Uebersicht.

Salzbach, 17. September.

Die Adressfrage nimmt die Reichstagspartei in Pest in erster Linie in Anspruch. Der im Hause der Abgeordneten gewählte Ausschuss wird ausschließlich aus Mitgliedern der Deal-Partei bestehen und wird dem Vernehmen nach auch eine den Anschauungen dieser Partei entsprechende Adresse votiert werden. — Das ungarische Finanzministerium ist mit der Ausarbeitung des Strafgesetzbuches für Gefälligkeitsverbrechen fertig geworden. Der Strafcode bildet nach dem „Pester Journal“ ein über 500 Paragraphen enthaltendes Werk. — „Magyar Politika“ erfährt bezüglich des 1873er Budgets, daß dieses dem größten Theile seiner Posten nach mit dem vorjährigen übereinstimmen wird. Die schlechte Ernte, die Ueberschwemmungen und das langsame Einfließen der Steuern drängen alle jene Cultur-Interessen in den Hintergrund, die eine nützliche Investition erheischen. Doch sei die Vermehrung des Beamtenstandes eine Nothwendigkeit geworden.

Ende September werden die Provinziallandtage Preußens zusammentreten. „Der deutsche Reichsanzeiger“ und „Preussische Staatsanzeiger“ bringen den auf deren Einberufung bezüglichen Erlaß des königl. preussischen Ministers des Innern vom 12. d. M. — Das Reichskanzler-Amt hat auf Anregung des preussischen Cultusministers mittels Circularerlasses die einzelnen deutschen Regierungen aufgefordert, fachmännische Delegierte zur Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten des höheren Schulwesens abzuordnen. Die Verhandlungen werden sich den im Jänner und

## Feuifleton.

### In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit  
von J. Steinmann.

#### VI. Kapitel.

#### Licht und Schatten.

(Fortsetzung.)

Die drei Frauen, d. h. Madame Ehrenfried, Antonie und Eva lebten in der Erinnerung des vorgestriegen Abends, Ernst hatte sich Erlaubnis zum Eislaufen erbeten, um die neuen Schlittschuhe, die Georg ihm geschenkt, zu probieren.

Es klopfte.

„Das ist Georg,“ wollte Antonie sagen, als sich die Thür jedoch öffnete und statt des Ersehnten eine Person hereintrat, die den Frauen unbekannt war, sonst aber auf den Namen Schropp hörte und wohlbestallter Seelenhirte am St. Johannes war.

„Bin ich hier recht,“ fragte der würdige Mann, „bei der Witwe Ehrenfried?“

„Das ist mein Name. Wie komme ich zu der Ehre?“ fragte die Witwe.

„Die Ehre thut nichts zur Sache,“ erwiderte Pastor Schröder und setzte sich. „Hier handelt es sich nicht um weltliche Dinge, wie da sind Reichthum, Macht und Ehre, hier handelt es sich um die Reinheit des Herzens.“

Bei diesen Worten ließ er seine stechenden Blicke bald

auf Antonie, bald auf Eva ruhen, so daß diese die Augen verlegt niederschlugen.

„Sind das ihre Töchter?“ fragte er.

„Das ist meine Tochter Antonie, und dies eine Freundin von ihr.“

„Hm! Sie leben nicht in glänzenden Umständen, Madame. Ich komme, um in der heiligen Weihnachtszeit Menschen zu erfreuen und von dem Uebel zu erlösen. Vom leiblichen und geistlichen Uebel. Ich komme, um ihnen Speise und Trank anzubieten, leibliche Speise und leiblichen Trank, wenn sie sich hinbemühen zu dem Brode des Lebens und der Speise der Seele. Der Herr will nicht, daß auch nur ein Schaf verloren gehe, und darum komme ich und frage Euch: Seid ihr frei von Sünde? Seid ihr es nicht, so thuet Buße und dann tretet ein in die Gemeinschaft der Auserwählten. Kommt in die Gebetsstunde und empfangt himmlisches Manna, und die Gemeinschaft der Frommen wird euch nicht verlassen. Damit ihr seht, wie der Herr die Seinen liebt, lasse ich euch hier einen Zettel, laut dessen ihr am Schlusse der nächsten Betstunde zwei Pfund Reis und ein halbes Pfund Pflaumen, sowie ein Viertelpfund Kaffee aus der Gemeinschaft der Auserwählten erhalten werdet.“

Pastor Schröder hatte geendigt und sah triumphierend um sich, als wolle er sich ergötzen an dem vernichtenden und doch wiederum erhebenden Eindruck seiner Rede.

„Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme,“ sagte Madame Ehrenfried, „die Augen der Frommen auf mich gelenkt zu haben, da ich wegen großer Kränklichkeit nur selten in die Kirche gehen kann?“

„Die Augen des Herren sind überall,“ sagte Pastor Schröder salbungsvoll.

„Auch habe ich noch nie einem Dritten Berathung gegeben, mich für so unglücklich situiert zu halten, daß ich der Unterstützung bedürfte,“ sagte Madame Ehrenfried in einem Tone, der dem Geistlichen deutlich genug sagte, daß man von seinen Anerbietungen keinen Gebrauch machen wollte. Er aber ließ sich nicht abschrecken. Seine lästernen Blicke ruhten bald auf der schlanken Gestalt Antonies, bald heftete er sie fest auf Eva. Ach und welche Blicke. Hätte er sie mit derselben Inbrunst zum Himmel aufgeschlagen, man würde ihn für den frommsten aller Frommen haben halten müssen.

Pastor Schröder fand zu viel Wohlgefallen an den beiden schönen Mädchen, als daß er auch nur im entferntesten daran dachte, dem so eben erhaltenen Wink Folge zu leisten.

„Der gute Hirte,“ versetzte er, „weiß seine verirrtten Schafe und Lämmlein zu finden, er ist nicht wie der Mietling, der sich nicht darum kümmert, ob auch nur eines seiner Herde Hunger und Durst leide.“

Eva konnte jetzt nicht mehr an sich halten. Sie mußte den Schelm spielen. Mit schalkhaftem Lächeln wandte sie sich an den frommen Mann und fragte:

„Aber Herr Pastor, welcher Unterschied besteht denn zwischen den Schafen und den Lämmern Ihrer Herde? Ich dachte, Ihre Herde bestehe nur aus armen sündigen Menschen?“

Pastor Schröder hatte nicht sofort eine Antwort bei der Hand, sei es, daß die unerwartete Frage ihn frappierte, sei es, daß die schönen dunklen Augen Evas



gentigende Aussicht im Lande einem unheilbaren Siechthume entgegengeführt werden, während bekanntermaßen durch die Unterbringung in eine Heilanstalt bald nach dem Beginne der Erkrankung ein großes Contingent noch geheilt zu werden vermag.

(Schluß folgt.)

(Für die Lotterie der philharmonischen Gesellschaft) sind neuerlich eine Reihe sehr werthvoller Gewinne hier eingelaufen. Unter anderen hat zu diesem Zwecke auch der jetzt in Gmunden lebende König Georg von Hannover, bekanntlich ein sehr eifriger Förderer der Musik, einen Betrag von 50 fl. gewidmet. Wir können nicht umhin, die Mitglieder des Lotteriegomités heute abermals zu erinnern, die zahlreichen Gewinne, die bekanntermaßen schon abgeliefert, aber noch in ihren Händen sind, unverzüglich an das Gewinnst-Comité abzugeben. Es ist das auch deshalb höchst erwünscht, damit so schnell wie möglich an das zeitraubende Arrangement der beabsichtigten Ausstellung gegangen werden kann, was natürlich nicht früher thunlich erscheint, als bis der größte Theil sämtlicher Gewinne abgeliefert ist. — Wir werden uns erlauben, in den nächsten Tagen über die bisher eingelieferten Gewinne Revue zu halten und sodann hierüber Bericht zu erstatten.

(Zum Garnisonwechsel). Gestern rückten zwei Bataillons des k. k. 46. Infanterieregimentes Herzog von Sachsen-Meiningen mit dem Stabe in Laibach ein; heute rückt das dritte Bataillon ein; ein Bataillon wird hierauf in die Station Stein abmarschieren und zwei Bataillons mit dem Stabe verbleiben hier in Garnison.

(Im Casinogarten) findet bei günstiger Witterung am Donnerstag den 19. d. M. ein großes Concert der neuen Militärkapelle Herzog Sachsen-Meiningen statt.

(Krainischer Schulpfennig.) Weitere Beiträge sind eingelangt: In Rudolfswerth subscribieren einen jährlichen Beitrag von je 1 fl. die Herren: Bezirkshauptmann Josef Eitel, Felix Schaschel, Josef Peinmüller, Karl Dorat, Karl Reichel, Michael Kyssek, Josef Dgorevc; für das laufende Jahr erlegt, zusammen 7 fl. Außerdem von Friedrich Tandler in Rudolfswerth 1 fl. Collecte einer gemüthlichen Gesellschaft auf dem Jodocberge unter der Linde am 15. d. M. mit dem Motto: „Für den Schulpfennig geben wir mit Freuden“ 10 fl. — Mit welchem Vergnügen constatieren wir die täglich sich steigende Theilnahme für das humane Institut des Schulpfennigs.

(Vom „Pravnik“) wurden zwei Hefte, pro Juli und August l. J., ausgegeben.

(Der Präsidienfeier) wohnten, wie wir heute aus authentischer Quelle erfahren, nicht 6000, sondern im ganzen nur 2000 Personen, und zwar nur 1000 aus Laibach bei.

(Selbstmord.) Gestern Vormittag um 10 hat sich der Fürst Liechtenstein'sche Kammerdiener Anton Gabriel erschossen. Dem Vernehmen nach soll in Schulden das Motiv zu diesem Attentate zu suchen sein.

(Dem Laborschwindel) wird, wie die „Erster Ztg.“ berichtet, nunmehr mit Energie entgegengetreten. Außer dem in Gottsche projectirten Labor ist auch jener verboten worden, welcher in der Nähe von Görz abgehalten werden sollte und unter den Programmpunkten die Bildung eines eigenen Kronlandes „Slovenien“ zählte.

(Aufgreifung eines Verbrechers.) Mathias Pfeifer, aus Oberzadobrova, Bezirk Radmannsdorf, gebürtig, 42 Jahre alt, von großer Statur, wurde wegen eines im Jahre 1866 verübten verbrecherischen Diebstahls vom laibacher Stadtmagistrate am 1. September l. J. aufgegriffen, und wurde in seinem Besitze 359 fl. 8 kr. größtentheils in Staatsnoten à 5 fl. vorgefunden; da er sich über deren Erwerb nicht glaubwürdig zu rechtfertigen weiß, so liegt der Verdacht nahe, daß dieselben durch ein Verbrechen in seinen Besitz gelangten. Mathias Pfeifer dürfte sich in Kärnten, Krain, Steiermark und Kroatien herumgetrieben haben.

(Der k. k. Schulbuchverlag in Wien) hat seinen Katalog pro 1872 ausgegeben. Der Verlag hat im Jahre 1871 1,623,824 Exemplare Volksbücher, darunter 919,855 in deutscher und 99,384 in slovenischer Sprache abgesetzt. Für das Schuljahr 1872/3 wurden für Krain Armenbücher im Geldwerthe von 1,227 fl. 52 kr. zur Ausgabe beantragt. Im Jahre 1871 wurden für verkaufte Bücher als Ueberschuß in Abfuhr gebracht, und zwar für Volksschulen 24,328 fl., für Realschulen 4,707 fl. und für Gymnasialschulen 32,527 fl. Der k. k. Schulbuchverlag hält am Lager: 12 Religionsbücher, 23 Lesebücher, 4 Sprachlehrbücher, 9 Rechenbücher, 2 Vorlagen für den Schreibunterricht, 3 Gesangbücher und 5 Inventarstücke in deutscher, ferner 7 Religionsbücher, 8 Lesebücher, 5 Sprachlehrbücher, 5 Rechenbücher, 1 Gesangbuch, 5 Inventarstücke und 3 Lehrbücher für Schulen in slovenischer Sprache für Volksschulen; weiter 3 Bücher in deutscher und 1 Lesebuch in slovenischer Sprache für Bürgerschulen; weiter Bilderwerke und Landkarten; dann die Volksschulgesetze in deutscher und slovenischer Sprache, Drucksorten u. s. w.; Lehrbücher in deutscher und 4 in slovenischer Sprache für Dbergymnasien; schließlich Gebet- und Erbauungsbücher in verschiedenen Sprachen (5 in slovenischer Sprache). Der 78 Octavdruckseiten umfassende Katalog enthält die entsprechenden Preistarife. Die Amtlocalitäten der k. k. Schulbuchverlags-Direction befinden sich in Wien, Stadt, Johanneßgasse, Haus Nr. 4.

(Die „Gottscheer“ und die Volksbildung). Die „Deutsche Ztg.“ bringt nachstehende Nachricht: „Aus einem großen Theile des agrarischen und fiumaner Comitates geht jährlich eine Anzahl Bewohner nach Oesterreich und Deutschland, um durch den Handel mit Südflechten zu einem Erwerbe zu kommen. Die Leute hegen aber den begreiflichen Wunsch, dann und wann Nachricht von den Ihrigen zu bekommen. Nun ist das schwer genug, da die Kunst des Schreibens bei den Ihrigen nicht zu Hause ist. Sie haben deshalb beschlossen, nur solche Mädchen zu heiraten, die dieser Kunst mächtig sind. Auf dieses hin hat nun eine Gemeinde des agrarischen Comitates eine Mädchenschule errichtet — und so ist der „Gottscheer“ eine Ursache der Volksbildung in Kroatien geworden. Kleine Ursachen, große Wirkungen.“

(Von der Kronprinz-Rudolfsbahn.) Die vierte Ziehung von 10 Actien und 225 Prioritäten dieser Eisenbahngesellschaft findet am 1. October statt.

(Aus dem Amtsblatte.) Concurs betreffend die Besetzung mehrerer Unterlehrerstellen an Volksschulen im Bezirke Gottschee. — Kundmachung betreffend die Wiederholungs- und Maturitätsprüfungen an den Gymnasien in Rudolfswerth und Laibach und an der hiesigen Realschule. — Edict betreffend die Sicherstellung des Ersatzfordernisse an Brot, Stroh u. s. w. für das Gerichts-Gefangenhaus in Rudolfswerth. — Concursausschreibung, betreffend die Besetzung zweier Forstcommissariatsstellen im triester Gebiete.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte in Laibach.) Am 18. September. Johann Zmerzlar und zwei Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Anton Mele und Josef Martincic: Diebstahl; Johann Balencic: Diebstahl. — Am 19. September. Johann Pcnitar: schwere körperliche Beschädigung; Johann Markel: schwere körperliche Beschädigung; Josef Suvnit: öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 20. September. Bernhard Bogacar: schwere körperliche Beschädigung; Johann Perzaj: schwere körperliche Beschädigung; Margaretha Jama: Veruntreuung und Betrug.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Ofen, 17. September. Der Kaiser empfing die österreichische und ungarische De-

legation getrennt. Die Präsidenten Hopyen und Majlath hielten Ansprachen, worin sie unwandelbarer Ergebenheit und Treue an Kaiser und Kaiserreich Ausdruck gaben. Der Kaiser dankte und sagte: Die günstige Lage der auswärtigen Verhältnisse und die erfreulichen Beziehungen zu den Nachbarstaaten gestatten, die Ansprüche der Regierung an die Opferwilligkeit der Delegationen auf jenes Maß zu beschränken, welches die Sicherheit der Monarchie, die Erhaltung und Entwicklung der gesetzlich normierten Wehrkraft als notwendig erscheinen ließen. Die Vorlagen sind das Ergebnis gemeinsamer Verabbarung mit den Regierungen beider Reichshälften; sie beruhen auf gewissenhafter Prüfung und gereifter Erfahrung in den letzten Jahren. Das volle kaiserliche Vertrauen wird die Delegationen bei ihrer patriotischen Thätigkeit geleiten.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 17. September.

Papier-Rente 65.80. — Silber-Rente 70.65. — 1860er Staats-Anlehen 103.75. — Bank-Actien 877. — Credit Actien 333.90. — London 109.10. — Silber 108.20. — K. k. Münz-Ducaten 5.23 1/2. — Napoleonsd'or 8.72 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches

Rudolfswerth, 16. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Includes entries like Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Hirsolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert Pfd., Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Händel pr. Stück, Lenden, Fleh pr. Centner, Stroh, Holz, hartes 32", Kist., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer, Leinsamen per Megen.

Angelkommene Fremde.

Am 16. September.

Elefant. Groß, Kaufm., Paris. — Waxann, Arzt, St. Kautian. — Thuma, Radmannsdorf. — Erenenfeld, Klagenfurt. — Schuller, Kropp. — Tinauer, Jatopie, Wrazovic, Hofmann und Perider mit Gemalin, Agram. — Pavec, Döfel. — Treib, Gottschee. — Kraft, Crefeld. — Zunderit, Kaufm., und Peh, Prem. — Koralic und Drazen, Triest. — Feifer, Handelsm., Görz. — Jermann, Inspector, Gurkfeld. — Samja, Wippach. Stadt Wien. Krestli, Bezirkshauptmannsgattin, Prag. — Rauch, Herling und Vossaco, Kaufleute; Mora, Agent, und Jux, k. k. Lieutenant, Wien. — Haas, Kaufm., Weis. — Röhel, Kaufm., Gottschee. Hotel Europa. Antoniet, Agent, Triest. — Dr. Pioj, Advocat, Pettau. — Fuchs, Obergörtschach. — Widmar, k. k. Hauptmann, Görz. Bairischer Hof. Gulic, Handelsm., Sessana. — Marlovic, Director, Fiume. — Giberti, Triest. — Clerch, Kronenberg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Stunden, Niederschlag in Millimetern. Includes data for 16. and 17. Sept.

Nachts Regen. Vormittags dicht bewölkt. Abends Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 16.5°, um 2.7° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reimann.

Börsenbericht. Wien, 16. September. Die Speculation war der Meinung, daß mit dem Samstag'stattgefundenen Sturze der unausbleibliche Besitzwechsel bereits vollzogen sei, und sie hauffierte derart, daß ein beträchtlicher Theil der Einbuße wieder eingebracht wurde. Es fehlte jedoch an realen Käufern, welche den erlangten Besitz länger als einige Tage festhalten wollen; die Erkenntnis dieses Umstandes wirkte ernüchternd und die Börse schloß beträchtlich gebessert, aber in minder zuverlässiger Stimmung.

Large table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Actien von Kaufmännischen, C. Andere öffentliche Anlehen, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Actien von Eisenbahnen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen. Includes various financial data and interest rates.